

Mayer, Ralf

'Zur Aufgabe des Erinnerns' – im Spannungsfeld von Orientierungsanspruch und Erinnerung

*Thole, Friederike [Hrsg.]; Wedde, Sarah [Hrsg.]; Kather, Alexander [Hrsg.]: Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung. Wegbegleiter*innenschrift für Edith Glaser. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 91-102*



Quellenangabe/ Citation:

Mayer, Ralf: 'Zur Aufgabe des Erinnerns' – im Spannungsfeld von Orientierungsanspruch und Erinnerung - In: Thole, Friederike [Hrsg.]; Wedde, Sarah [Hrsg.]; Kather, Alexander [Hrsg.]: Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung. Wegbegleiter*innenschrift für Edith Glaser. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 91-102 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-233408 - DOI: 10.25656/01:23340

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-233408>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:23340>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Friederike Thole
Sarah Wedde
Alexander Kather
(Hrsg.)

Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung

Wegbegleiter*innenschrift für Edith Glaser



Edith Glaser ist seit 2006 Professorin für Historische Bildungsforschung an der Universität Kassel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Disziplingeschichte der Erziehungswissenschaft, die historische Frauen- und Geschlechterforschung sowie die geschichtliche Perspektive auf Bildungspolitik und Bildungsberatung.

Friederike Thole
Sarah Wedde
Alexander Kather
(Hrsg.)

Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung

Wegbegleiter*innenschrift
für Edith Glaser

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2021

k

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2021.n. © by Julius Klinkhardt.
Foto Umschlagseite 1: © Achim Heinrichs.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.
Printed in Germany 2021.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5914-1 digital doi.org/10.35468/5914
ISBN 978-3-7815-2479-8

Inhaltsverzeichnis

<i>Friederike Thole, Sarah Wedde und Alexander Kather</i> Über die Notwendigkeit der Historischen Bildungsforschung – Einführung in die Wegbegleiter*innenschrift für Edith Glaser	7
--	---

Teil I

Einblicke in ausgewählte Arbeitsbereiche der Historischen Bildungsforschung

<i>Sarah Wedde und Friederike Thole</i> Historische Bildungsforschung schreibt Wissensgeschichte	17
---	----

<i>Ulrich Herrmann</i> Die Bedeutung des Gemeinten im Gesagten. Das Werkzeug des Historikers: Philologie und Hermeneutik – am Beispiel von Wilhelm Flitners Veröffentlichungen in der NS-Zeit	29
--	----

<i>Christian Bluhm und Markus Wochnik</i> Gender in der beruflichen Bildung – Entwicklung einer „Kategorie“ und einer zeitgemäßen Auseinandersetzung	40
--	----

<i>Pia Schmid</i> Schule, Lehrerinnen und Lehrer in Autobiographien politisch engagierter Frauen – 1850 bis 1910	53
--	----

<i>Alexander Kather</i> „Wo die Quelle des Wissens ununterbrochen fließt“ – Auslandsaufenthalte von Fremdsprachenlehrenden aus (fach-)wissenschaftlicher Perspektive	64
---	----

<i>Elke Kleinau</i> <i>Children Born of War</i> in der deutschen Nachkriegsgesellschaft – Pädagogischer Diskurs und biografische Erzählungen	77
--	----

Teil II

Historische Bildungsforschung im inner- und interdisziplinären Kontext

Ralf Mayer

„Zur Aufgabe des Erinnerns“ – im Spannungsfeld
von Orientierungsanspruch und Erinnerung 91

Werner Thole und Max-Ferdinand Zeterberg

Entdecken, Vergessen und Erinnern.
Über das ambivalente Rendezvous der Erziehungswissenschaft mit
der Sozialpädagogik bei Klaus Mollenhauer 103

Bernd Overwien

Wie politisch ist politische Bildung?
Kontroversen in der politischen Bildung seit den siebziger Jahren 115

Annedore Prengel

Anna und Maria mit dem Buch –
eine imaginierte pädagogische Beziehung 125

Friederike Heinzel und Julian Storck-Odabasi

100 Jahre Grundschule – Konzepte des Anfangsunterrichts 139

Isabelle Naumann

Von der Meritentafel zur Verhaltensampel –
Lob und Strafe in der Grundschule 150

Winfried Speitkamp

Vom Bauhaus lernen:
Das Staatliche Bauhaus von 1919 und die Universität der Zukunft 161

Verzeichnis der Autor*innen 173

Ralf Mayer

„Zur Aufgabe des Erinnerns“ – im Spannungsfeld von Orientierungsanspruch und Erinnerung

„Der Geist existiert nur in actu. [...] Unser Geist besteht aus Unordnung, plus dem Bedürfnis, Ordnung zu schaffen.“ (Valéry, 2016, S. 160)

1 Orientierungswissen – Anfragen an den Orientierungsanspruch

Versucht man die Fülle an Literaturofferten mit dem Label *Orientierungswissen*, die der Einführung in ausdifferenzierte Wissens- und Anwendungsfelder nicht allein in universitären Lehr-Lern-Zusammenhängen gelten, auf eine Art kleinsten gemeinsamen Nenner zu bringen, dann bietet sich der Begriff des Versprechens an: Die Rede von Orientierung *verspricht*, Ordnung in das „Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten“ (Arendt, 2015, S. 225) zu bringen. Fragt man, wie im vorliegenden Band, nach dem Nutzen Historischer Bildungsforschung, kommt dem genauen Blick auf Geschichte in diesem Zusammenhang zweifelsohne eine klärende Funktion zu. Gleichwohl gewinnt derzeit die Diagnose einer Auflösung (vermeintlich) geteilter öffentlicher Auffassungen in demokratischen Gesellschaften weiter an Plausibilität, da selbst die Übereinstimmung mit gemeinhin Offensichtlichem in den politischen Debatten der Zeit in Zweifel gezogen wird (vgl. Revault d’Allones, 2019, S. 9ff.). Nun ist die Kontroversität auch geschichtlicher Verweise weder neu noch überraschend – gerade, wenn es um deren Relevanz in gegenwärtigen Situationsbeschreibungen gehen soll. Die Frage also, welches ‚Wissen‘ für welche Akteur*innen – welche ‚Träger*innen und Adressat*innen – auf welche Weise ‚Orientierung‘ zu bieten vermag, ist nicht vorab entscheidbar. Mein Beitrag reagiert auf diese aktuelle Einschätzung und diskutiert ausgewählte Aspekte der damit verbundenen Unsicherheit. Denn diese durchzieht nicht allein die Vorstellung eines „bildungshistorische[n] Orientierungswissen[s]“ (Pilarczyk, 2009), sondern betrifft streng genommen die Kontingenz unserer Selbst- und Weltverständnisse insgesamt (vgl. Mayer, 2020). Damit ist eine systematische Problemstellung angedeutet, die den Orientierungsanspruch durchzieht (1). Das zweite Kapitel skizziert Walter Benjamins Erinnerungsverständnis als eine spezifische Form der Thematisierung der Fragmentarität von Sinnzuschreibungen und Wissensbeständen (2). Der abschließende Rekurs auf Erinnerung und Gedenken

bündelt einige Fragen, welche die Aktualität Historischer Bildungsforschung wie auch bildungsphilosophischer Zugänge betreffen (3).

Dass die Orientierungsproblematik selbst in ‚Macht-Wissens-Verhältnisse‘ – und damit in den Streit um Positionen, Strategien, Autorität und Wissensansprüche nicht allein im engen politischen Sinne – eingebunden ist, erstaunt gegenwärtig kaum noch (vgl. Foucault, 2005). Über diesen ersten Befund hinaus verweist Hannah Arendts Metapher des ‚Bezugsgewebes‘ auf mehrere Problemlinien, die die Konflikthaftigkeit kollektiver Auffassungen akzentuieren und einfache Annahmen zu einem Orientierungswissen, das einen spezifischen – z.B. (er-)klärenden – Effekt auf unser Selbst- und Weltverhältnis zu entfalten vermag, durchkreuzen: So pointiert Arendt mit dem Bild eines Gefüges, das uns aufeinander verweist, zweitens die Autorität ebenso sprachlich wie sozial und material strukturierter „Bezugssystem[e]“ (Arendt, 2015, S. 226), in die wir vom Beginn unseres Lebens an eingebunden sind. Wir agieren also – mit und gegen Andere/n – inmitten dieser beispielsweise von Auffassungen zu ‚Normalität‘, ‚Gewohnheit‘ und ‚Common Sense‘ geprägten Sprach- respektive Beziehungsnetze: Sie gehen unserer Wahrnehmung, unserem Erkennen und Handeln gleichsam voraus. Dass wir streng genommen über entsprechende Bezugssysteme nicht einfach verfügen, impliziert für Arendt drittens gerade, dass wir in ihnen auf unterschiedliche Weisen gestaltend, deutend, bestimmend, tätig werden müssen. Die Rede vom ‚Bezugsgewebe‘ versinnbildlicht insofern die Involviertheit und Kollektivität ‚menschlicher Angelegenheiten‘, wodurch zum einen keine Position identifizierbar ist, die das Geflecht von Reglements souverän, im Ganzen erfassen und vermessen kann. Zum anderen reproduzieren oder tradieren sich die Ordnungszusammenhänge nicht schlicht durch sich selbst, sondern gerade der Aspekt der Praxis, der Dynamik und Gestaltung, wie auch insbesondere der Übernahme und Weitergabe von Verantwortung, erscheinen Arendt zufolge konstitutiv (vgl. ebd., S. 234ff.). – Insofern also spezifische Auffassungen, Haltungen und Verhaltensweisen nicht einfach durch sich selbst gesetzt sind und Legitimität fordern können, bleibt die Autorität und Anerkennung von Wissens- und Sinnansprüchen, von Maßgaben unterschiedlicher Couleur (etwa ökonomisch, politisch, sittlich) sowie die Zuschreibung von Identität und Zugehörigkeit, eingebunden in praktische und damit streng genommen unabschließbare Auseinandersetzungen in jeweils differenten sozialen Zusammenhängen.¹ Dass Erkenntnis- und Wissensformen unabschließbar und umstritten bleiben, ist ein Gedanke, der, mit der spätestens seit dem 18. Jahrhundert ausgeprägten „Einsicht in die sprachliche Verfasstheit des menschlichen Weltbezugs“ (Koschorke, 2012, S. 10), die Vorstellung unmittel-

1 Die Wissenschaften sind aus diesen Streitigkeiten kaum auszunehmen, wie die Diskussion der diskursiven Aspekte, der kollektiven und materialen Strategien in der Konstruktion hegemonialer wie minoritärer Positionen des Wissens oder der Wissenschaften zeigt (vgl. Forster & Obex, 2020).

barer, absoluter und ahistorischer Zugänge zu sich selbst wie der Wirklichkeit radikal in Frage stellt.

Bündelt man die bisherigen Überlegungen, so betont die Problematisierung der Rede von Orientierung den Streit um Geltungskriterien nach dem Wegfall unverbrüchlicher Begründungsfiguren und der unhintergehbaren Situiertheit des Wissens sowie die Prozessualität von Deutungs-, Anerkennungs- oder Verwendungspraktiken. Wissen *ist* demnach nicht einfach – objektiv, evident, wahr etc. Vielmehr wird das, was als Wissen gilt, *in actu* hergestellt und verhandelt, verteidigt, legitimiert, kritisiert, verschwiegen usw. (vgl. Behm et al., 2017). In dieser Perspektive stellt sich folglich weniger die Frage danach, ob ein ‚Wissen‘ richtig oder falsch sei, sondern „wie, wann und gegebenenfalls warum ein bestimmtes Wissen auftaucht“ (Sarasin, 2011, S. 165), in welchen Zusammenhängen es an Relevanz gewinnt, Objektivität beansprucht und wieder verliert. Der Blick richtet sich damit auf die jeweiligen Bedingungen und Kontexte, die Repräsentationsformate oder Medien, die Prozesse und Akteur*innen sowie die Effekte und Funktionen, die ein ‚Wissen‘ beansprucht bzw. die ihm zugesprochen werden (vgl. ebd.). – Sobald wir also akzeptieren, dass Wissen in diesem überaus komplexen Sinne produziert wird, kann Weitergabe und Orientierung keinen einfachen Verweisungs-, Übersetzungs- oder Vermittlungsprozess meinen. Ein möglicher Umgang mit dieser Konstellation stellt eben die historische Analyse der Wissensproduktion dar.

Ein anderes Vorgehen nimmt entsprechende Untersuchungen auf, wird aber in den folgenden Überlegungen durch ein sozial- oder bildungsphilosophisch konnotiertes Interesse angeleitet, das die Orientierungsfrage nicht ohne das Problem der Bildung von Erfahrung – hier: in Bezug auf Erinnerung – verhandeln kann und die Suchbewegungen zur Prozessualität und Situiertheit von Selbst- und Weltverhältnissen *in actu* stärker auf darauf bezogene systematische Darstellungen richtet. Den theoretischen Drehpunkt bilden Überlegungen Walter Benjamins, da Erinnerung für ihn gerade eine Verwiesenheit oder (dialektische) Spannung von besonderem, prekärem Eindruck, dessen Politizität bzw. Gesellschaftlichkeit und Geschichtlichkeit zu artikulieren sucht.

2 Erinnerung

Der dritte Teil von Hannah Arendts Porträt zu Walter Benjamin² setzt mit dem Hinweis auf die Schwierigkeit ein, angesichts der Verheerungen im 20. Jahrhun-

2 Die drei Beiträge wurden in den ersten drei Ausgaben der Zeitschrift Merkur im Jahr 1968 publiziert (Arendt, 2006). Arendt richtet sich in ihren Essays nicht zuletzt gegen die Vereinnahmung von Benjamins Person und Werk auf Seiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung wie durch eine theologische Lesart, die insbesondere sein Freund Gershom Scholem repräsentiert. Letztgenannter

dert ungebrochen auf Sinn- oder Wissensbestände, Haltungen und Ideen der Vergangenheit zugreifen zu können. „Traditionsbruch und Autoritätsverlust“ (Arendt, 2006, S. 85) erfordern eine alternative Auseinandersetzung mit dem Vergangenen, die Benjamin in seiner Beschäftigung mit Literatur (vgl. z.B. I, S. 123-201) bis hin zum *Passagen-Werk* (V) einesteils über die Sammlung von Zitaten und *Denkbilder[n]* (VI, S. 305-438) angeht.³ Andernteils bildet das Verhältnis von Geschichte und gegenwärtigem Kontext für ihn einen ungelösten wie unauflösbaren Problemhorizont, den er nicht zuletzt über den Erinnerungsbegriff thematisiert. Entscheidend erscheint dabei, dass sein Vorgehen keiner Logik der Inventarisierung eines (vergangenen) Geschehens oder Erlebens folgt. Entsprechend bildet die für den Erinnerungsprozess elementare Referenz auf „das Gedächtnis nicht ein Instrument zur Erkundung der Vergangenheit [...], sondern deren Schauplatz.“ (IV, S. 486). Diese Denkfigur lässt sich in verschiedenen Perspektivierungen ausführen:

Benjamin interessiert die Möglichkeit, mit hegemonialen Lesarten von Tradition und historischer Autorität zu brechen. Dazu dient ihm ein Vorgehen, das er als destruktiv deklariert: Die Bemühung, einen Satz, ein Motiv oder einen Gegenstand aus einem vorherrschenden Geschichtsbild gleichsam herauszuberechnen, zielt darauf, ebenso ein konservierendes Verständnis zu demontieren wie die Rekonstruktionen einer biographischen Kausalität, Kontinuität oder Identität (vgl. Eiland & Jennings, 2020, S. 19) – qua Erinnerung. Die Frage nach der Art und Weise, wie Benjamin die Relation von Situiertheit in der Gegenwart und den Blick zurück zu justieren sucht, verweist dabei auf einen prinzipiellen Aspekt: Er inszeniert, respektive literarisiert eine Zäsur, die jeglichen unmittelbaren Konnex zwischen Vergangenheit und „Jetztzeit“ (I, S. 703) zu durchtrennen versucht. Erinnerung bildet in diesem Sinne den „Name[n] für die Unmöglichkeit einer unvermittelten Repräsentation des Vergangenen“ (Lemke, 2008, S. 10). Es ist diese Unmöglichkeit oder Differenz, die ebenso unhintergebar wie unaufhebbar erscheinen soll. Ein Akzent liegt demzufolge in der Unerreichbarkeit des Vergangenen: Es existiert kein unverbrüchlicher, unmittelbar zugänglicher und darüber verfügbarer Haltepunkt im Wissen um Geschichte, über den eine eindeutig akzeptierbare historisie-

wünsche „Benjamin zurück zur Metaphysik und zum Judentum, Adorno dagegen in die wahre Dialektik des Marxismus zu geleiten“ (ebd., S. 54). Der Relevanz und Tragik dieser und weiterer Referenzen für Benjamins Schreiben, seine ungesicherte materielle Situation und das beinahe mittellose Leben im Exil ab 1933 in Paris, bis zur Flucht in den letzten Jahren seines Lebens, behandeln eine Vielfalt von Werken aus unterschiedlichen Disziplinen wie der Literaturwissenschaft und Germanistik, der Kunstwissenschaft und Philosophie (vgl. exemplarisch Palmier, 2019 und die zum 80. Todestag in deutscher Sprache erschienene Biographie von Eiland & Jennings, 2020).

3 Alle Angaben beziehen sich auf die von Rolf Tiedemann und Herrmann Schweppenhäuser herausgegebenen Gesammelten Schriften (Benjamin, 1991). Die römische Ziffer bezieht sich auf den jeweiligen Band des mehrteiligen Werks.

rende Deutung möglich sein könnte. Paradoxe Züge erhält Benjamins Auffassung, weil auch umgekehrt gilt: Ohne die Referenz auf Geschichte ist keine aktuelle Situation verständlich zu machen, insofern sich in den Erfahrungs- beziehungsweise Erkenntnisprozess prinzipiell die *Zeit* einschreibt (vgl. V, S. 577f.). Der hieran anschließende systematische Akzent gibt der Paradoxie eine weitere Drehung. So formuliert Benjamin (V, S. 587): „Damit ein Stück der Vergangenheit von der Aktualität betroffen werde, darf keine Kontinuität zwischen ihnen bestehen.“ Der Einschnitt, den die Erinnerung bearbeitet, ist somit nicht in dem Sinne zu konstatieren, dass das Erreichen einer ‚geschichtlichen Wahrheit‘ eben schlechthin aussichtslos bleibt, sondern der Diskontinuität kommt eine konstitutive Funktion zu (vgl. Pethes, 1999, S. 314). Das Differenzverhältnis von aktueller Situierung und der Blickrichtung ins Vergangene ist folglich weder aufzulösen noch einfach passiv zu akzeptieren. Vielmehr *motiviert* die Zäsur erst die Erinnerung – als eines praktischen Geschehens, das mich angeht: als Erinnerungsarbeit, die nicht einfach von außen angestoßen erscheint beziehungsweise werden kann, sondern in die ich mit ‚meiner stets fragmentarischen Geschichte‘ involviert bin. Die allgemeine Rede vom Bruchstückhaften noch der eigenen Lebensgeschichte bildet bei Benjamin Motiv und Anlass zu einer gleichsam archäologischen Tätigkeit, die für ihn ins Schreiben⁴, ins Sammeln und Archivieren von „Denkbruchstücken“ (Arendt, 2006, S. 86) mündet (vgl. VI, S. 486f.). Zugespitzt formuliert: Ohne die Unterbrechung, den Schnitt zum Vergangenen, ohne das Vergessen (vgl. Freud, 2000⁵; Pethes, 1999, S. 5) und die Intervention, die ‚Etwas‘ in der Erinnerung wahrnehmbar, wiederholbar macht und diesem eine spezifische Ausdrucks- oder Inszenierungsform gibt, existiert keine Erinnerung – sondern primär ein mechanischer Speichervorgang (vgl. Assmann, 2001, S. 1).⁶ Insofern die Zeit und das Selbst- und Weltverhältnis eine maßgebende Rolle spielen, impliziert der Erinnerungsvorgang weniger einen bewussten, streng initiiert- wie kontrollierbaren Blick

4 In Bezug auf den Versuch, die Zeit der Kindheit in Erinnerung zu rufen, formuliert Benjamin (VI, S. 471): „Die Gegenwart des Schreibenden ist dieses Medium. Und aus ihr heraus legt er nun einen anderen Schnitt durch die Folge seiner Erfahrung. Er erkennt eine neue und befremdliche Gliederung in ihnen.“

5 Sigmund Freud versteht Erinnerungen ebenfalls stets dynamisch wie lückenhaft und verbindet diese mit einer psychischen Anstrengung. Erinnerungen sind ihm zufolge daher nie in einer simplen Hinsicht präsent. Der Begriff des Vergessens bezeichnet für die Erinnerung daher nicht einfach ein Problem, sondern einen elementaren Zusammenhang: Die Erinnerung interessiert psychoanalytisch gerade mit Blick auf vergessene Inhalte und Eindrücke, Situationen, Beziehungen, Gefühle, die nicht einfach bewusst erscheinen. Insofern stellt sich die Wiederholung und Durcharbeitung lebensgeschichtlicher Aspekte als Aufgabe in der Analyse (vgl. Freud, 2000).

6 Für Aleida Assmann geht es um eine Differenz in der Sache, nicht um eine Präferenz: „Zuverlässiges Speichern ist eine wichtige Funktion des menschlichen Gedächtnisses, wenn es bspw. um das Auswendiglernen von Wissensgegenständen wie liturgischen Texten, Gedichten, mathematischen Formeln oder historischen Daten geht.“ (Ebd.)

zurück, sondern einen Vorgang, der sich auf Erfahrungszusammenhänge bezieht, in die man immer schon verwickelt ist (vgl. ebd.). Erinnerung rekurriert demnach auf eine Erfahrung, im Sinn einer Beteiligung oder eines ‚Dabei-Gewesen-Seins‘, die nicht einfach präsent oder bewusst erscheint, sondern eher aufbricht, in die Gegenwart ‚drängt‘ und projiziert wird. Die „Gedächtnisräume des Selbst“ (Lemke, 2008) lassen sich daher nicht streng geschichtlich verstehen, sondern artikulieren sich bei Benjamin literarisch, insbesondere als poetisches Bild. Erinnerung erscheint als eine Anstrengung, für die er die (psychoanalytisch konnotierte) Vorstellung des Umgrabens verschiedener vergangener Schichten und Ablagerungen benutzt, für die weder der Begriff der Erzählung genügt noch der des Berichts: eine Arbeit, zu der „[d]as vergebliche Suchen [ebenso] gehört [...] wie das glückliche“ (VI, S. 487). Die Poetik seines Erinnerungsverständnisses kommt in folgendem Zitat zum Ausdruck: „Wer einmal den Fächer der Erinnerung aufzuklappen begonnen hat, der findet immer neue Glieder, neue Stäbe, kein Bild genügt ihm, denn er hat erkannt: es ließe sich entfalten, in den Falten erst sitzt das Eigentliche: jenes Bild, jener Geschmack, jenes Tasten um dessentwillen wir dies alles aufgespalten, entfaltet haben; und nun geht die Erinnerung vom Kleinen ins Kleinste, vom Kleinsten ins Winzigste und immer gewaltiger wird, was ihr in diesen Mikrokosmen entgegentritt.“ (VI, S. 467f.)⁷

Benjamins Bild des ‚Gedächtnisses als Schauplatz‘ und die Radikalisierung des Moments der Zäsur eröffnet mit dem letzten Zitat eine weitere Pointierung. Folgt man der Darstellung, in der Erinnerung eine Suchbewegung in der Spannung von je aktueller Lage und dem Blick zurück chiffriert, die immer kleinere Schnitte oder Details auffächert und selbst den ehemaligen sinnlichen Qualitäten nachzuspüren sucht, erweist sich die Bestrebung streng genommen – zeitlich, ästhetisch, epistemologisch, literarisch – unabschließbar. Erinnerung bezeichnet demnach ein kaum hinreichend transparentes Geschehen. Es verweist auf „das Vermögen endloser Interpolationen im Gewesenen“ (VI, S. 476). Dennoch wirft Benjamin angesichts bestürzender zeitgeschichtlicher Erfahrungen im unmittelbaren Anschluss die Frage nach der Möglichkeit und Legitimität von Orientierungsansprüchen auf: Erinnerung sei „zugleich die Vorkehrung des Subjekts, das von seinem ‚ich‘ vertreten, nicht verkauft zu werden, fordern darf.“ (Ebd.)

Die Bemühung um ein Herausbrechen und Ausfalten der Erinnerungsstücke gilt folglich nicht der Destruktion an sich, sondern formuliert eine Konsequenz in einer Zeit der Erosion und Gewalt. Die Diskontinuität im Erinnerungsverständnis Benjamins eröffnet, wie bereits angesprochen, eine Fülle an unterschiedlichen Lesarten, inklusive normativ strukturierender Ambitionen, die sich in zwei Perspektiven bündeln lassen. In beiden arbeitet das Gedenken gleichsam gegen das

⁷ Vgl. den Mikrokosmos an Erinnerungsstücken eines „Kinde[s] der Bürgerklasse“ (VII, S. 385) in *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* (IV, S. 235-304; letzte Fassung: VII, S. 385-433).

für es konstitutive Vergessen. Auf einer ersten Ebene zeichnet sich Erinnerung durch die unabschließbare Arbeit an den kleinsten, sinnlichen Spuren, an ebenso ungewissen wie singulären Bildern ehemaliger Ereignisse, Begegnungen und Räume aus.⁸ Eine zweite Ebene artikuliert Benjamin in seinem letzten Aufsatz *Über den Begriff der Geschichte* (I, S. 691-704). In seiner geschichtsphilosophischen Betrachtung entwickelt er den Rekurs auf Historie weniger als „Wissenschaft, sondern [als] eine Form des Eingedenkens“ (V, S. 589), die, analog zur Erinnerung, die Vergangenheit als unerreichbar und unabgeschlossen entwirft. In Umkehrung der gebräuchlichen Auffassung jedoch versteht Benjamin gerade die gegenwärtige Situation als abgeschlossen. Im geschichtsphilosophischen Bild der *Unzugänglichkeit des Vergangenen* liegt der Akzent somit auf deren Offenheit und den unabgeholten Versprechen. Das Denkbild einer *unzugänglichen Gegenwart* artikuliert hingegen deren materiale Verhärtung und Gewalt, die als Zeitdiagnose nicht in der Prekarität von Benjamins eigener Lebenssituation aufgehen will. Die These, dass etwas unabgeholten sei, versteht sich freilich nicht von selbst. Sie erfordert es, den Blick zurück mit einem Anspruch zu verknüpfen: In der (philosophischen) Durcharbeitung der geschichtlichen Entwicklung *sollen* das Motiv der Befreiung, die „Vorstellung des Glücks [und] [...] der Erlösung“ (I, S. 693) als nicht verwirklichte Möglichkeiten gefunden und herausgebrochen, extrahiert werden. Die Brisanz dieser Wendung liegt gerade in der Negativität der Ansprüche. Denn die Rezeption eines Begriffs wie Glück gewinnt ihren Gehalt in einer Erinnerungsfigur, die in der aktuellen Situation, der ‚Jetztzeit‘, dessen Abwesenheit markiert und dessen Möglichkeit als Versprechen entwirft. Auch hier greift eine Paradoxie: Glück ‚ist‘ weder einfach – noch ‚ist‘ es gewesen. Es entzieht sich damit jeder (Wieder-)Herstellbarkeit und zeigt eher negativ die Imagination eines nie präsenten Glücks an, das als flüchtiges, fragmentarisches Bild, im Gedenken eben inszeniert werden kann. Diese Linie mündet bei Benjamin in die siebte geschichtsphilosophische These, die die Erinnerungsarbeit des „historische[n] Materialisten“ (V, S. 697), als den er sich selbst entwirft, an die Aufgabe bindet, „Geschichte gegen den Strich zu bürsten“ (ebd.). Dies beinhaltet, eine historistische Konstruktion der Geschichte aus der Perspektive der Sieger und Herrschaft gewissermaßen durch die Perspektive des und der Vergessenen und der Gewalt zu ersetzen. Denn „[e]s ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein.“ (Ebd., S. 696)

8 Diese Lesart findet ihren wohl prominentesten Ausdruck in Benjamins Aussage, dass die Suche nach Wahrheit weniger in einer platonischen Ideensphäre zu finden sei, als in dem konkreten sinnlichen Eindruck, den die „Rüsche am Kleid“ (V, S. 578) provoziert und den Erinnernden, das Material und die Situation (in der Spannung von aktuellem Standpunkt und Rückblick) gleichsam in einer ‚gemeinsamen Geschichte‘ bindet, die es in ihren Spezifika, ihrem „Zeitkern“ (ebd.), zu artikulieren gilt.

3 Kollektive Erinnerung und Gedenken

Für Giorgio Agamben (2006, S. 51f.) bildet noch der Begriff des Vergessens (ein weiteres Mal im Anschluss an Freud) eine interferierende Kraft im Kontext einer Vergangenheit, um die man nicht weiß, die aber gerade im Verlust der unmittelbaren Zugänglichkeit individueller wie kollektiver Geschichte, auf Interventionen im kontingenten Raum des Gedenkens *drängt*. Um das Gedächtnis so entwerfen zu können, bedarf es streng genommen einer Lesart, die weder in einem einfachen Sinne auf die individuelle Psyche rekurrieren noch souverän verfahren kann. Erinnerung und Gedenken sind vielmehr stets sprachlich, sozial, ästhetisch eingewoben – und werfen darin die Frage nach der eigenen oder kollektiven Involvierung auf.⁹ Dass die Retrospektive auf einen ‚Eingriff‘ inmitten der jeweiligen Machtverhältnisse zielt, motiviert gerade Benjamins vielfach rezipierte Forcierung des Gedankens der Zäsur und einer ‚Geschichte prekärer Situierungen und Passagen‘. Es wurde bereits betont, dass sein Verständnis des Eingedenkens die hegemonialen Formen einer ‚Geschichtsschreibung von oben‘ zu durchkreuzen sucht. Die Unterbrechungsrhetorik findet wiederum ihren literarischen Ausdruck in seinen Werken, die ca. ab Mitte der 1950er Jahre in verschiedene Geschichten der Aneignung und Anerkennung, inklusive des Streits um die adäquate Form der Tradierung, in eine Hochphase der Rezeption ab den 1980er Jahren mündete (vgl. Eiland & Jennings, 2020). Wenn sich folglich in der jüngst erschienenen Biographie zu Benjamin die Angabe findet, dass er „bis heute allgemein als einer der wichtigsten Zeugen der europäischen Moderne“ (ebd., S. 9) gelten kann, dann wird deutlich, dass seine Schriften und deren Rezeptionsgeschichte nicht jenseits der Dilemmata dominanter und minoritärer historischer Linien stehen, in die jedwede Form des Gedenkens irreduzibel eingebunden bleibt.

In einem letzten, sehr komprimierten Schritt geht es jedoch nicht um eine Kritik an den Versuchen biographischer Rekonstruktion oder den unterschiedlichen Rezeptionsweisen, sondern um eine Pointierung der Umstrittenheit des Gedenkens. Denn in den Aspekt der Erinnerung an die Arbeiten Benjamins trägt sich, neben der Unmöglichkeit, ihn einem disziplinären Schema zuzuordnen, die Referenz auf die Verwicklungen (s)eines Lebens ein, das auf der Flucht vor der nationalsozialistischen Gewalt im September 1940 ein Ende fand (vgl. ebd., S. 10. 25. 891ff.). Der ‚Zeuge Walter Benjamin‘ wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahr-

9. Erinnert sei daher an die Diskussion um den Begriff des kollektiven Gedächtnisses. So entfaltete z.B. Maurice Halbwachs die Vorstellung von „durch die kommunikative Teilhabe in unterschiedlichen sozialen Gruppen erworbenen [und überdauernden; R.M.] ‚Rahmen‘ der Erinnerung.“ (Moller, 2010, S. 85) – Mit Nora Sternfeld wäre die Identität und klare Zugehörigkeiten und Ausschlüsse behauptende Ebene „kollektiver Erinnerung als Tradierung eines geteilten Wissens innerhalb eines [bspw. national strukturierten] Kollektivs und als Basis für dessen Formierung und Stärkung“ (Sternfeld, 2018, S. 126), durchgreifend zu problematisieren.

hundreds selbst Teil einer Erinnerungs- und Gedenkpolitik, die sich bis in die Gegenwart auf die Aufarbeitung der Moderne, respektive der nationalsozialistischen Vergangenheit richtet.¹⁰ Strapaziert man an der Stelle Jacques Rancières (2013, S. 8) Arbeit an der „Unterbrechung des normalen Gangs der Dinge“, in ihrer Nähe zu Benjamins Blick auf die Trümmer der Geschichte (ebd., S. 14), ließe sich hinsichtlich institutionalisierter, künstlerischer wie auch pädagogischer Formen oder Räume des Gedenkens fragen:

- Was wird in welcher Weise für wen sichtbar, vernehmbar? Welche Stimmen und Perspektiven, welche Anteile, Bruchstücke oder Stoffe bleiben nachrangig, werden vernachlässigt oder vergessen?
- Oder die im Anschluss an die NS-Verbrechen vielfach gestellte Frage nach der Aporie jeglicher Darstellung (vgl. Agamben, 2017): Was lässt sich überhaupt bezeugen, erschließen und vermessen? Welche Ordnungsmotive ruft die Figur der Zeugenschaft oder die Artikulation eines Verstehens auf?
- Wie bezieht sich das Gedenken auf hegemoniale Wissensordnungen, Bilder und Erinnerungspolitiken – auf welche? Welchen – sozialen, symbolischen – Platz oder Sinn bekommen die Dinge, die Fragmente zugewiesen? Welche Hierarchisierungen und Legitimierungen gehen in die Form der Erinnerung ein?
- Welche Weisen der Aufklärung und Orientierung, des Kontakts (vgl. Sternfeld, 2018, S. 130) und der Involvierung werden inszeniert?

Es dürfte klar sein, dass diese Fragen nicht einfach beantwortet werden können, sondern auf vielfältige analytische Einsätze (nicht nur) im Rahmen Historischer Bildungsforschung verweisen. Am Ende möchte ich an ein Werk erinnern, das dem Gedenken an Walter Benjamin eine künstlerische Form gibt und diesbezüglich einen eher grob situierten als erklärten Impuls bilden kann, die komplexen Fragen genauer zu reflektieren:

Seit 1994 erinnert der Gedenkort *Passagen* des Künstlers Dani Karavan im spanischen Grenzort Portbou am Eingang des örtlichen Friedhofes an Walter Benjamin, der sich hier auf der Flucht vor den Nazis vor 80 Jahren das Leben nahm.¹¹ Ein schmaler Korridor aus Stahlplatten führt unmittelbar an der Steilküste 70 Treppenstufen hinab, bricht an den Klippen ab und öffnet den Blick auf das Meer. Der Gang nach unten wird durch eine Glasplatte unterbrochen, in die der Aus-

10 Auf die Auseinandersetzungen in den Erziehungswissenschaften um angemessene Formen des Erinnerns, in denen sich stets aufs Neue die Frage nach dem „geschichtspolitische[n] Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland als Nachfolgestaat[] des Dritten Reichs“ (Meseth, 2019, S. 472), im Verhältnis zu Themen wie Schuld und Verantwortung, in Spannung zur Frage nach individueller und kollektiver Involvierung und deren Artikulation, als vielfach ungelöstes Problem stellt, kann hier nur verwiesen werden (vgl. ebd.; Sternfeld, 2018, S. 125ff.).

11 Für einen ersten Eindruck: vgl. die Fotografien auf: https://de.wikipedia.org/wiki/Gedenkort_%E2%80%9EPassagen%E2%80%9C
Zugriff: 15.12.2020.

schnitt einer Anmerkung zu den geschichtsphilosophischen Thesen eingraviert ist: „Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten, [...] Gefeierten, das der Dichter und Denker nicht ausgenommen. Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht.“ (I, S. 1241) – Dani Karavan (1995, S. 100ff.) stellt sich selbst die Frage, ob und wie jemandem künstlerisch zu gedenken sei, dessen Leben und Werk der Metapher eines Schreibens und einer Geschichte in Trümmern eine durchaus reale Wendung gibt und der sich den vorherrschenden Dokumentationsschemata der Erinnerung eher verweigert. Seine *Passage* will so als Absage an eine in sich geschlossene Objektivierung oder Textur verstanden werden. Denn an der mit der Gedenkstätte zugleich aufgerufenen unermesslichen Gewalt scheitert jede künstlerisch bewahrende Darstellung oder Erklärung. Daher die zugleich schroffe stählerne Strukturierung und Öffnung der Blicke auf dem Erinnerungsweg, um „die Landschaften und die Naturphänomene in einen Rahmen zu bringen.“ (Ebd., S. 107) Nicolas Pethes knüpft die Aporie des Mahnmals – der undarstellbaren Gewalt einen adäquaten Ausdruck geben zu wollen – an die ebenso pädagogische wie politische Intention, „im Gedenken an dieses Verbrechen aus einer Geste der Ablehnung ein Kollektiv der Erinnernden als negative Identität zu begründen.“ (Pethes, 1999, S. 2) Im Anschluss an Benjamin wäre gleichwohl die Aporie der Artikulation zu unterstreichen: Insofern die künstlerische Inszenierung einer Intervention, die dem Gedenken gilt, sich nicht einfach ungebrochen tradieren lässt, bleibt die Möglichkeit der mit einer Ablehnung von Gewalt verbundenen Etablierung einer alternativen Form gemeinsam geteilter Erinnerung streng genommen eben negativ oder leer: das heißt, diese Möglichkeit entzieht sich letztlich einer konzeptionellen Fixierung wie auch instrumentellen Realisierung. Der Erinnerungsbegriff bildet vielmehr ein ungesichertes Versprechen, das auf die Möglichkeit einer Zäsur und Provokation setzt, die mich ‚be-trifft‘ und involviert: inmitten sozialer wie symbolischer Situierungen, in der Spannung von Augenblick und Rückschau.

PS: Der Gedenkort *Passagen* bildet seit mehr als 10 Jahren den Abschluss einer touristischen Route der Erinnerung, die eine „Ikonisierung Walter Benjamins“ (Boos, 2018, S. 529) stützt und es Interessierten ermöglicht, dessen letzte Stationen vom französischen Banyuls-sur-Mer bis nach Portbou nachzugehen – inklusive der GPS-Koordinaten für die entsprechende App sowie Erfahrungsberichten auf Online-Portalen (vgl. ebd.). Der geographische Orientierungsanspruch dürfte in dieser Form eine Eindeutigkeit erhalten, die in dessen topo- und historiographischem Pendant eher Formen einer unabschließbaren, „episch und rhapsodisch an immer andern Stellen“ (VI, S. 487) einschneidenden Erinnerungsarbeit riskiert.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2006). *Die Zeit, die bleibt*. Ein Kommentar zum Römerbrief. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Agamben, Giorgio (2017). Was von Auschwitz bleibt. *Das Archiv und der Zeuge*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Arendt, Hannah (2006). Walter Benjamin. Essay. In Detlef Schöttker & Erdmut Wizisla (Hrsg.), *Arendt und Benjamin. Texte, Briefe, Dokumente*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 45–97.
- Arendt, Hannah (2015). *Vita activa oder vom tätigen Leben*. München/Zürich: Piper.
- Assmann, Aleida (2001). Speichern oder Erinnern? Das kulturelle Gedächtnis zwischen Archiv und Kanon. <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/AAssmann1.pdf>
- Behm, Britta, Drope, Tilman, Glaser, Edith & Reh, Sabine (Hrsg.) (2017). Wissen machen. Beiträge zu einer Geschichte erziehungswissenschaftlichen Wissens in Deutschland zwischen 1945 und 1990. *Zeitschrift für Pädagogik*. 63. Beiheft. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Benjamin, Walter (1991). *Gesammelte Schriften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Boos, Verena (2018). Nachgehen. Eine Spurensuche auf Walter Benjamins letzter Fluchtroute. *Zeithistorische Forschungen – Studies in Contemporary History* 15(3), S. 523–538.
- Eiland, Howard & Jennings, Michael W. (2020). *Walter Benjamin – Eine Biographie*. Berlin: Suhrkamp.
- Forster, Edgar & Obex, Tanja (2020). Historische Epistemologie. In Gabriele Weiß & Jörg Zirfas (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungsphilosophie*. Wiesbaden: Springer, S. 641–651.
- Foucault, Michel (2005). Subjekt und Macht. In ders. (Hrsg.), *Schriften in vier Bänden. Dis et Ecrits. Band IV. 1980-1988*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 269–294.
- Freud, Sigmund (2000). Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse II. In ders. (Hrsg.), *Studienausgabe. Ergänzungsband. Schriften zur Behandlungstechnik*. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 205–215.
- Karavan, Dani (1995). 1 Korridor, 1 Treppe, 1 Sitz = Passagen. In Ingrid Scheurmann & Konrad Scheurmann (Hrsg.), *Dani Karavan. Hommage an Walter Benjamin. Der Gedenkort ‚Passagen‘ in Portbou*. Mainz: Verlag Philipp von Zabern, S. 100–107.
- Koschorke, Albrecht (2012). *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Lenke, Anja (2008). *Gedächtnisräume des Selbst. Walter Benjamins ‚Berliner Kindheit um neunzehnhundert‘*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Mayer, Ralf (2020). Kontingenz. In Gabriele Weiß & Jörg Zirfas (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungsphilosophie*. Wiesbaden: Springer, S. 355–365.
- Meseth, Wolfgang (2019). Nachholende Universalisierung. Der pädagogische Umgang mit der NS-Geschichte zwischen transnationaler ‚Holocaust-Education‘ und nationaler ‚Erziehung nach Auschwitz‘. In Sabine Andresen, Dieter Nittel & Christiane Thompson (Hrsg.), *Erziehung nach Auschwitz bis heute. Aufklärungsanspruch und Gesellschaftsanalyse*. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, S. 465–483.
- Moller, Sabine (2010). Das kollektive Gedächtnis. In Christian Gudehus, Ariane Eichenberg & Harald Welzer (Hrsg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler, S. 85–92.
- Palmier, Jean-Michel (2019). *Walter Benjamin. Lumpensammler, Engel und bucklicht Männlein. Ästhetik und Politik bei Walter Benjamin*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Pethes, Nicolas (1999). *Memographie. Poetiken der Erinnerung und Destruktion nach Walter Benjamin*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Pilarczyk, Ulrike (2009). Bildungshistorisches Orientierungswissen. *Zeitschrift für pädagogische Historiographie* 14(2), S. 81
- Rancière, Jacques (2013). *Die Nacht der Proletarier. Archive des Arbeitertraums*. Wien: Turia + Kant.

- Revault d'Allones, Myriam (2019). Brüchige Wahrheit. Zur Auflösung von Gewissheiten in demokratischen Gesellschaften. Hamburg: Hamburger Edition.
- Sarasin, Philipp (2011). Was ist Wissensgeschichte? *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36(1), S. 159–172.
- Sternfeld, Nora (2018). Das radikaldemokratische Museum. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Valéry, Paul (2016). Ich grase meine Gehirnweise ab. Frankfurt a.M.: Fischer.